

ANTONIO LAMARRA, ROBERTO PALAIA, PIETRO PIMPINELLA: *Le prime traduzioni della Monadologie di Leibniz (1720-1721)*. Introduzione storico-critica, sinosse dei testi, concordanze contrastive. Florenz: Olschki 2001 (= *Lessico Intellettuale Europeo*, 85), xx, 353 S.

Leibniz hat die Sprache und Denkweise des 18. Jahrhunderts geprägt, nicht nur für Fachphilosophen (etwa durch seine Definition der Begriffe Apperzeption, transzendental oder Perzeption), sondern auch für das breite Publikum, welches in seinen Worten darüber nachdenken konnte, ob es in der ›besten aller möglichen Welten‹ für alles einen ›zureichenden Grund‹ geben kann. Dankbar nimmt man nun aus den Händen italienischer Forscher eine vergleichende begriffsgeschichtliche Untersuchung über die ersten Übersetzungen der *Monadologie* von Leibniz in die Hand. Deren Übersetzung las das Publikum nämlich früher als das Original, das 1714 entstand. Diese Schrift bestimmte – neben der 1710 veröffentlichten *Theodizée* – die frühe Wirkung von Leibniz, allerdings eben nicht in der originalen (französischen) Form, denn diese wurde erst 1840 in einer Leibniz-Ausgabe des Hegel-Schülers Johann Eduard Erdmann publiziert. Schon im Jahre 1720 jedoch erschien eine deutsche Übersetzung der *Monadologie* von Heinrich Köhler, gefolgt im Jahre 1721 von einer anonymen Übersetzung ins Lateinische, veröffentlicht in den Leipziger *Acta Eruditorum*.

Was Antonio Lamarra, Roberto Palaia und Pietro Pimpinella vorlegen, ist ein Vergleich der beiden frühen Übersetzungen mit dem Original. In einer dreispaltigen Anordnung drucken sie zuerst den kompletten Text in allen drei Versionen ab und dann, alphabetisch geordnet, die wichtigsten Begriffe, jeweils mit den französischen, deutschen und lateinischen Stellen dazu. Diese vom Leser leicht zu verfolgende und äußerst instruktive Parallelmontage erstreckt sich über 200 Seiten, denen auf 150 Seiten zwei einleitende Aufsätze vorangestellt sind.

Antonio Lamarra klärt in einer detaillierten Untersuchung darüber auf, dass sowohl die deutsche wie die lateinische Übersetzung unabhängig voneinander entstanden sind und sich auf Originalmanuskripte bezogen, die heute als verloren gelten müssen. Es gab Abschriften der *Monadologie*, die neben den heute bekannten Dokumenten in Hannover und Wien zirkulierten. Lamarra spekuliert (59), dass im Sommer 1714, als Leibniz in Wien war, zwei Versionen der noch nicht gänzlich zu Ende redigierten *Monadologie* produziert wurden, deren eine an den deutschen Übersetzer Köhler ging, die andere an dessen Lehrer Christian Wolff, welcher die lateinische Übersetzung veranlasste. Vielleicht tat Wolff auch mehr als das, denn es findet sich in einem annotierten Exemplar der *Acta Eruditorum*, wohl von der Hand des Herausgebers Otto Mencke, neben dem Text handschriftlich der Name des Philosophen eingetragen: Christian Wolff. War er selbst der Übersetzer? Ein zufälliger Fund in der Nationalbibliothek von Neapel führte auf dieses annotierte Exemplar des Herausgebers Mencke. Diesen Fund philologisch und philosophisch abzusichern, führt Lamarra abschließend auf Vermutungen über Wolffs Publikationsstrategien, für die es jedoch wenig konkrete Anhaltspunkte gibt.

In dem zweiten einleitenden Aufsatz erinnern die Autoren Palaia und Pimpinella daran, dass Leibniz selbst äußerst aufmerksam auf Sprachen war und sich etwa Gedanken über die Philosophiefähigkeit des Deutschen machte. Leibniz skizzierte einmal eine synchrone und eine diachrone Betrachtung der Wörter, die er sowohl nach technischen und allgemeinverständlichen Begriffen unterschied als auch nach gängigen und veralteten Begriffen. Den unterschiedlichen Wortzusammenstellungen ordnete Leibniz das Lexikon, den Thesaurus und das Glossarium zu.

Die Übersetzung von Köhler zeigt für Palaia und Pimpinella, dass das Deutsche einen großen Reichtum und eine lexikalische Vielfalt besitzt und erlaubt, für philosophische Begriffe der französischen und lateinischen Sprache mehrere deutsche Wörter einzusetzen. »Der Reichtum der deutschen Synonyme bei Köhler spiegelt die Ausdrucksmöglichkeiten der deutschen Sprache auch im Bereich abstrakter Wörter wider, welche sie in den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts und den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts erwarb, vor allem dank der Werke von Christian Thomasius und Christian Wolff.« (129, Übers. UJS) So entsprechen dem französischen Wort

›action‹ die deutschen Ausdrücke ›Wirkung‹, ›Tätigkeit‹, ›Tat‹, ›Verrichtung‹. Oft gehen das Lateinische und das Deutsche zusammen, wenn es um eine nuancierte Wiedergabe eines einzigen französischen Begriffs geht wie bei ›esprit‹, welcher auf Deutsch durch ›Geist‹ und ›Gemüt‹ und auf Lateinisch durch ›spiritus‹ und ›ingenium‹ wiedergegeben werden kann (138). Palaia und Pimpinella versuchen abschließend ebenfalls, die Philosophie von Wolff in manchen Übersetzungsentscheidungen spürbar zu machen, was eine plausible Hypothese bleibt, auch wo sie nicht zum philologischen Beweis ausgearbeitet werden kann.

In der ausführlichen tabellarischen Auflistung der französischen, deutschen und lateinischen Fassungen der *Monadologie* lässt sich die präzise Übersetzungsarbeit des 18. Jahrhunderts beobachten, wobei neben den strengen Äquivalenzen eines französischen Begriffs mit einem deutschen bzw. lateinischen auch die Übersetzung mehrerer französischer Begriffe durch nur einen deutschen Begriff zu beobachten ist: so etwa ›borne‹ und ›limite‹ als ›Schranke‹. Auch die Vielfältigkeit eines einzigen französischen Begriffes in mehrere deutsche ist möglich: so etwa ›multitude‹ als ›Menge‹, aber auch ›vielerlei Dinge‹, ›Vielseitigkeit‹, ›Mannigfaltigkeit‹. Ein anderes Beispiel ist ›nécessaire‹ als ›schlechterdings notwendig‹, aber auch ›notwendig‹, ›ewig‹, ›notwendig‹ und ›selbstständig‹, oder ›objet‹ als ›Objekt‹, aber auch ›Hauptobjekt‹ und ›Sache‹. Immerhin an 16 von 30 Stellen, bei denen bei Leibniz von ›perception‹ die Rede ist, hat Köhler auf Deutsch ›Perzeption‹ geschrieben, in den anderen Fällen meist ›Empfindung‹ und einmal auch ›Vorstellung‹, was er ansonsten für ›représentation‹ benutzt. Vor manchen Schwierigkeiten grundsätzlicher Art rettet Köhler sich durch Import der Fachwörter aus dem Französischen oder Lateinischen, so dass er sich kaum je gezwungen fühlt, das französische Wort ›raison‹ durch entweder ›Grund‹ oder ›Vernunft‹ zu übersetzen; er schreibt einfach ›Raison‹ und nur manchmal ›Vernunft‹ oder ›Grund‹. Auch der berühmte ›zureichende Grund‹ erscheint bei Köhler noch oft genug als ›zulängliche Raison‹, was sicher Heidegger gefallen hätte, welcher im 20. Jahrhundert das Modell der rationalen Vernunft an der von Leibniz geprägten Rede vom ›zureichenden Grund‹ festmachte.

Das *Lessico Intellettuale Europeo* ist ein verdienstvolles Forschungsunternehmen und eine sehr lesenswerte Buch- und Zeitschriftenreihe, die mit fast 100 Bänden seit gut 35 Jahren ein beeindruckendes Zeugnis für die italienische Philosophiegeschichtswissenschaft ablegt. Die italienischen Forscher scheinen keine Angst vor der Ewigkeit zu haben, denn sie haben 1992 ein philosophisches Lexikon des 17. und 18. Jahrhunderts begonnen (*Lessico filosofico dei secoli XVII e XVIII*), von dem bereits 5 Bände vorliegen, die allerdings nur die ersten beiden Buchstaben des Alphabets umfassen. Es werden dort aus dem wichtigsten philosophischen Autoren Textstücke definitorischer Natur herausgezogen und alphabetisch zusammengestellt, so dass man ein vergleichendes Lexikon der damaligen philosophischen Sprache erhält. Deutsche Textstellen können freilich erst aus dem 18. Jahrhundert herangezogen werden. Umso wichtiger ist die Aufmerksamkeit für die Übersetzung der philosophischen Begriffssprache, wie sie der vorliegende Band bietet.

Ulrich Johannes Schneider, Wolfenbüttel und Leipzig

ULRICH KRÄMER: »... meine Philosophie ist kein Buch«. August Ludwig Hülsen (1765-1809). *Leben und Schreiben eines Selbstdenkens und Symphilosophen zur Zeit der Frühromantik*. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien: Lang 2001 (= *Regensburger Beiträge zur deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft* Reihe B, 77), 383 S.

Krämer widmet sich einer der interessantesten Figuren aus dem Umfeld des Jenaer frühromantischen Kreises der 1790er Jahre. Von nicht wenigen Zeitgenossen wurde August Ludwig Hülsens Version romantischen Philosophierens als gültig und aussagekräftig akzeptiert. Friedrich Schlegel lobte ihn als kongenialen Interpreten eigener Ideen. Schelling machte sich zu seinem Sachwalter,